

GESPRÄCH MIT EINER VERBÜNDETEN **Armut, Flüchtlinge und Engagement in Deutschland**

Anna Franze (36 Jahre) ist Pädagogin. Sie arbeitet in einer Hochschule für Sozialwesen. Ehrenamtlich begleitet sie Helfer von einer benachbarten Flüchtlingsunterkunft. Sie ist Verbündete von ATD Vierte Welt.

Wie sichtbar ist Armut in Deutschland und was sind ihre Erfahrungen mit Flüchtlingen?



Delegation aus Deutschland zum 40-jährigen Jubiläum des ATD-Begegnungszentrums in den Niederlanden im September 2014. Anna Franze, vorn in der Mitte.

pädagogische und soziale Arbeit ausmacht. Mit ehrenamtlichen Flüchtlingshelfern spreche ich darüber, was eine gute Hilfe ausmacht und wie man auf sich selbst aufpasst. Pädagogen in Kitas und Schulen informiere ich über die Lebenssituation und die pädagogischen Bedürfnisse von geflüchteten Familien. Mit Freunden zusammen genieße ich das Beisammensein und die Natur.

Wie bist du zur internationalen Bewegung ATD Vierte Welt gekommen?

Nach einem schönen Jahr als Au-pair in London wollte ich gern irgendwohin gehen, wo meine Hilfe stärker gebraucht wird als in der Mittelklasse der Gesellschaft. Bei ATD Vierte Welt hat mich neben den Themen Armut und Ausgrenzung auch die internationale Ausrichtung angesprochen. So habe ich 1999 6 Monate mit ATD in England verbracht und

Du bist aufgewachsen im Osten von Deutschland, in der ehemaligen DDR.

Ich wurde 1979 in Ost-Berlin, der Hauptstadt der DDR, geboren. Den Umbruch 1989 habe ich sehr intensiv erlebt. Für alle Menschen in meiner Gegend hat sich das Leben plötzlich extrem verändert. Wir haben ein neues Gesellschaftssystem kennengelernt, viele Türen öffneten sich. Der Preis dafür waren eine hohe Arbeitslosigkeit und Armutserfahrungen. Diese Erfahrungen haben mich sehr geprägt.

Heute lebe ich in Hamburg. Zusammen mit Studierenden denke ich darüber nach, was gute

begegnete dabei Volontären aus Frankreich, den USA und Singapur, die Arbeitserfahrungen aus weiteren Ländern mitbrachten. Die Sichtweisen aus den vielen verschiedenen Kulturen fand ich faszinierend.

Dadurch bin ich auch auf den deutschen und internationalen Teil der Bewegung neugierig geworden. Im Jahr 2000 habe ich sowohl das internationale Zentrum in Frankreich als auch Haus Neudorf, 100 km von Berlin, besucht. Mein Kontakt ist seitdem nicht mehr abgerissen. In Haus Neudorf treffe und traf ich bunt gemischte Gruppen, erlebe dabei mehr Offenheit und Engagement als anderswo und finde dies immer wieder anregend.

Wie ist das Leben in Hamburg und in der Region? Ist Armut sichtbar?

Hamburg ist die reichste Stadt Deutschlands, aber es gibt auch Armut. In den reichen Wohngegenden ist es ruhig und grün, die Grundstücke sind groß und schön gepflegt. In den armen Wohngegenden ist es lauter, schmutziger, grauer, enger und älter. Besonders unsichtbar ist die Armut der alten Leute. Da sie sich besonders für Armut schämen, ziehen sie sich oft in ihre Wohnung zurück, wenn sie sich z. B. keine Ausflüge mehr leisten können und werden dadurch unsichtbar.

Hamburg ist in Deutschland auch die Hauptstadt der Stiftungen. Am liebsten helfen die Deutschen Kindern. Sobald ein Mensch erwachsen geworden ist, ist er laut öffentlicher Meinung selbst schuld an seinem Schicksal und man unterstützt ihn nicht mehr gern. Mich nervt das total, denn Kinder brauchen starke Eltern viel dringender als das x-te Hilfsprojekt.

Seit 15 Jahren engagierst du dich für eine afghanische Flüchtlingsfamilie. Jetzt arbeitest du mit Flüchtlingshelfern. Warum ist das für dich wichtig?

Flüchtlinge werden in Deutschland seit Jahrzehnten gegenüber den Ansässigen rechtlich stark benachteiligt und leben oft in großer Ungewissheit. Das erschwert eine gesunde Entwicklung von Kindern und Erwachsenen extrem. Es ist außerdem eine Verletzung des ersten Artikels der UN-Menschenrechtskonvention: „Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren“. Das ist für mich ein guter Grund für Engagement. Viele Deutsche sagen, wenn sie mit Flüchtlingen in Kontakt kommen: Ich hätte nie gedacht, dass in einem so reichen Land Menschen so behandelt werden und so leben müssen.

Andererseits war und bin ich beeindruckt von der Lebenskraft und Lebensfreude vieler Menschen mit Fluchterfahrung. Viele Menschen, deren Leben schon mal bedroht war, leben danach intensiver. Das macht Hoffnung.

Siehst du dabei eine Verbindung mit deinen Erfahrungen in England?

Bei ATD in England hatte ich viel Zeit, über die Themen Armut und Ausgrenzung

nachzudenken. Ich bin mit vielen neuen Ideen in Kontakt gekommen. Es wurde mir deutlich: dass Menschen in Armut in ihrem Alltag viel Kraft und Einfallsreichtum aufbringen müssen, dass man Menschen nicht versorgen sollte, sondern ihnen die Möglichkeit geben sollte, sich selbst wieder zu versorgen, dass Bildung, Kultur und Schönheit für alle wichtig sind, dass Freundschaft, eine respektvolle Begegnung und das ernsthafte Interesse extrem wichtig sind, um die Kluft zu überwinden, die durch Ausgrenzung entsteht.

Deutschland hat sich gegenüber Flüchtlingen offen gezeigt. Wie erlebst du das?

Das ist ein riesiger Fortschritt: Noch in den 1990ern gab es Einzelne, die Flüchtlingsunterkünfte anzündeten und eine Mehrheit, die entweder schwieg oder Beifall klatschte. Die Medien machten Stimmung mit Schlagworten wie „Das Boot ist voll“.

Heute gehen viele Hamburger in die Flüchtlingsunterkünfte und packen an. Viele Profis machen sich jetzt Gedanken, wie man die Ehrenamtlichen dabei besser unterstützen kann: damit sie die Flüchtlinge nicht bevormunden, damit sie interkulturelle Missverständnisse besser verstehen, damit sie besser helfen können und damit sie sich nicht überfordern. Ich finde das super.

Im Moment ist es allerdings so, dass die Geflüchteten vor allem in den gut gestellten Stadtteilen unterstützt werden. In den benachteiligten Stadtteilen gibt es deutlich weniger Helfer und weniger Kontakte zwischen Flüchtlingen und Nachbarn. Für den sozialen Frieden sind solche Kontakte aber wichtig.

Und dann kommt noch dazu: auch unter den Flüchtlingen gibt es verschiedene soziale Klassen. Die Lieblingsflüchtlinge sind gebildete Syrer und Menschen aus Ländern mit Terror oder Kriegen. Sogenannte Wirtschaftsflüchtlinge sind in Deutschland unbeliebt. Dazu werden vor allem Menschen aus Osteuropa und vom Balkan gezählt. Am Ende der Beliebtheitsskala stehen die Roma. Ob sie im Heimatland mit ihren Kindern in Slums wohnen, ohne Arbeit, ohne soziale Sicherung und ohne Bildungschancen, das ist Vielen egal.

Wie erlebst du die Armut von Personen, die du triffst?

Viele Flüchtlinge sind „akut arm“. Manche waren im Heimatland wohlhabend, aber die meisten haben durch die Flucht viel erlitten und viel verloren, müssen hier bei null anfangen, arm an Rechten und teilweise von traumatischen Erfahrungen belastet. Manche sind so verstört, dass sie sich kaum konzentrieren und kaum motivieren können wie z. B. für das Lernen. Besonders schlimm ist es, wenn im Heimat- oder Transitland noch Verwandte oder Freunde in Gefahr sind.

Eine afghanische, fast blinde Frau ist mit ihren 4 Kindern vor ihrem gewalttätigen Mann bis nach Hamburg geflüchtet. In Italien ist ihr 15-jähriger Junge zurückgeblieben. Sie kann zurzeit nur mit ihm telefonieren. Er sagt, Mama hilf mir, ich habe Hunger, ich friere. Die Mutter sitzt hier, fast blind, mit 3 Kindern und wird verrückt vor lauter Sorgen um den Großen und um die Zukunft. Sie ist schon mehrfach in Ohnmacht gefallen. Der 10-jährige Sohn versucht, stark und erwachsen zu sein. Er geht oft nicht zur Schule, um seine Mutter zum Arzt oder zu den Behörden zu begleiten. Ist das Armut? Für mich ist das schon Elend.

Zum Schluss: Was könnte das Gedankengut von ATD und Joseph Wresinski für junge Leute heute bedeuten?

Mir fällt dazu ein: Joseph Wresinskis Gedanken sind zum Teil heute noch revolutionär. Als ich in einem Seminar über Armut ein Video über ein ATD Familienzentrum in England gezeigt habe, waren die Studierenden schockiert, überrascht und inspiriert: Sie haben dort Helfer gesehen, die die ankommenden Menschen in den Arm genommen haben! Das geht scheinbar auch? Für die Studierenden war das ein Augenöffner. Eine liebevolle Begrüßung – vor allem von Erwachsenen – ist im heutigen Deutschland mit pädagogischer Professionalität nicht vereinbar. Für diese jungen Pädagogen haben Joseph Wresinski und ATD sicherlich noch gute Fragen und spannende Antworten für den Umgang mit Menschen parat.



Eine polnische, zwei deutsche und eine afghanische Familie machen zusammen mit deutschen Helfern Urlaub in Brandenburg (2007).

Interview: Katia Mercelis,
internationale Bewegung ATD
Vierte Welt

katia.mercelis@atd-fourthworld.org

www.atd-viertewelt.de
www.atd-fourthworld.org